

SABINE ZETT
Komm in meine Arme

Buch

Das Leben kann so ungerecht sein: Während Helens Exmann sich nach der Scheidung bereits mit Lebensgefährtin Nr. 3 vergnügt, will es bei ihr in der Liebe einfach nicht klappen. Noch dazu muss Helen sich um das Gefühlschaos anderer Leute kümmern – denn sie hat gerade den Job der Kummerkastentante bei der Lokalzeitung übernommen. Als eine junge Frau von ihr wissen will, wie sie sich einen Millionär angeln kann, ist Helen ratlos. Und dann bringt die Sache auch noch ihren Chefredakteur auf dumme Gedanken: Sie soll zu Recherchezwecken selbst auf Millionärsfang gehen. Damit hat Helen ganz plötzlich mehr Verehrer um sich, als ihr lieb ist ...

Autorin

Sabine Zett wurde 1967 geboren und ist in Westfalen aufgewachsen. Sie absolvierte ein Volontariat bei der örtlichen Tageszeitung und arbeitete als Journalistin in verschiedenen Redaktionen. Nach der Geburt ihrer beiden Kinder begann sie, Bücher zu schreiben, und eroberte mit ihrer vielfach ausgezeichneten Jugendbuchreihe um den frechen »Hugo« die Herzen von kleinen und großen Lesern. Sabine Zett lebt mit ihrer Familie am Niederrhein.

Von Sabine Zett bereits erschienen

Tausche Schwiegermutter gegen Goldfisch

In der Liebe und beim Bügeln ist alles erlaubt

Besuchen Sie uns auch auf www.facebook.com/blanvalet und
www.twitter.com/BlanvaletVerlag

SABINE ZETT

**KOMM
IN MEINE
ARME**

ROMAN

blanvalet

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten. Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.



1. Auflage

Copyright © 2016 by Blanvalet Verlag,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Redaktion: Angela Troni

Umschlaggestaltung und -motiv: www.buerosued.de

WR · Herstellung: kw

Satz: Vornehm Mediengestaltung GmbH, München

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7341-0301-8

www.blanvalet.de

Für meine Schwester Susanne



Lieber Dr. Gabriel,
mein Mann will sich von mir scheiden lassen, weil er sich
in eine viel jüngere Frau verliebt hat, die seine Tochter
sein könnte. Ich bin am Boden zerstört. Kann ich je wie-
der glücklich werden?
Sophia T.

*Liebe Sophia,
der Schmerz scheint im Moment kein Ende nehmen zu wol-
len, aber glauben Sie mir, Sie werden auf jeden Fall wieder
glücklich! Sie müssen jetzt nach vorne schauen und die klei-
nen Glücksmomente genießen: Treffen Sie Freunde! Gehen
Sie in die Natur! Lenken Sie sich ab! Gönnen Sie sich Dinge,
die Ihnen Freude bereiten! Schaffen Sie sich neue glückliche
Erinnerungen!
Es umarmt Sie aus der Ferne
Ihr Dr. Gabriel*

Die arme Frau! Ich hoffe, dass ihr meine Ausrufezeichen
guttun. Dieser gemeine Typ! Warum haben bloß so viele
Männer irgendwann das Bedürfnis, sich eine Jüngere zu

angeln? Glauben sie wirklich, sie könnten dadurch ihr eigenes Verfallsdatum aufhalten? Blödsinn! Eine schrumpelige Gurke bleibt alt – auch wenn sie neben knackigen Tomaten gelagert wird.

Ich balle die Faust. Am liebsten würde ich der Frau ganz andere Tipps geben: *Liebe Sophia, bestellen Sie unter seinem Namen einen Rollator, ein Heizkissen, einen Treppenlift und einen Dreimonatsvorrat Inkontinenzwindeln! Rache ist nämlich süß, außerdem soll die neue Partnerin ruhig direkt mitbekommen, dass sie demnächst zur Pflegerin mutieren wird.*

»Mama? Warum siehst du so aggro aus? Was schreibst du denn da? Zeig mal!« Ronja steht plötzlich neben meinem Schreibtisch und schaut mir über die Schulter, bevor ich das Notebook zuklappen kann. »Oh. Du bist gerade nicht du, sondern ER. Übelst crazy, echt.«

Ich nicke und lege den Zeigefinger auf die Lippen. »Ja, irgendwie schon, aber Räuber, du weißt doch, dass das topsecret ist?«

Noch während ich es sage, hoffe ich nicht zum ersten Mal, dass ich meiner fünfzehnjährigen, pubertäts-gesteuerten Tochter tatsächlich vertrauen kann und sie niemandem verrät, dass ich, Helen Lindner, geschiedener Single, chaotische Hausfrau, alleinerziehende Mutter und unterbezahlte Journalistin ohne Festanstellung, mich ohne ein Psychologiestudium oder sonstiges Fachwissen – von gesunder Menschenkenntnis abgesehen – um die intimen Probleme der Leser unserer Tageszeitung kümmere. Ich bin nämlich der überaus beliebte Psycho-Papst Dr. Gabriel. Oder vielmehr sein Briefkasten, denn Dr. Gabriel gibt es ja nicht wirklich. Seinen Kummerkasten mit dem Titel »Vertrauen Sie

mir Ihre Sorgen an« in der Samstagsausgabe allerdings schon ewig.

Seit fast einem Jahr bin ich für die »verständnisvolle und leserfreundliche« Beantwortung der Briefe und Mails zuständig, wie mir der Chefredakteur bei jeder Gelegenheit eintrichtert. »Drei Probleme veröffentlichen wir, damit die Leute auch was davon haben«, lautete seine Anweisung. »Alle anderen Ratsuchenden, die eine Adresse angeben, bekommen auch eine Antwort. Schön aufmunternd, verstehen Sie? Damit sich keiner wegen uns vor den Zug schmeißt. Das wäre schlecht für die Auflage.«

Meinen Einwand, dass ich dafür gar nicht richtig qualifiziert sei, quittierte er mit einem Schulterzucken.

»Fußballreporter sind meistens auch keine Ballvirtuosen, verstehen aber etwas vom Handwerk. Sie sind doch eine Frau und stehen auf Gefühle! Das ist die perfekte Quali. Stellen Sie sich vor, jemand sitzt auf Ihrem Sofa und will von Ihnen getröstet werden. Nehmen Sie ihn in den Arm, und sagen Sie ihm etwas, das ihm guttut! Das Leben geht weiter, die Zeit heilt alle Wunden, die Sonne scheint trotzdem, blablabla. Nicht zu ausschweifend, sondern schön kurz und knackig. Trösten, umarmen, fertig. Sie schaffen das schon! Außerdem wollen Sie doch Geld verdienen.«

Ganz überzeugt war ich nicht, aber da ich von etwas leben muss und das Honorar ganz ordentlich ist, nahm ich den Job an, in der Hoffnung, er sei quasi die Vorstufe zu einem Redakteursposten – etwas, das ich vor Jahren freiwillig aufgegeben hatte. Trotzdem habe ich bis heute jedes Mal ein schlechtes Gewissen, derart intime Dinge von anderen Menschen zu erfahren, und komme mir wie eine Voyeurin vor. Dann muss ich mir erst immer vor

Augen führen, dass ich wirklich helfen möchte und mir viel Mühe gebe, die richtigen, wenn auch kurzen Worte zu finden.

»Hattest du schon mal Post von Leuten, die wir kennen?« Ronja versucht mit schöner Regelmäßigkeit, mir ein paar private Einzelheiten über die Briefeschreiber zu entlocken. »Ach, komm schon, Mama! Ich würde dich dermaßen feiern, wenn du mir das verraten würdest.«

Gott bewahre. Sie soll mich bitte schön aus anderen Gründen »feiern«. Weil sie mich für die beste und coolste Mutter der Welt hält zum Beispiel, auch wenn das vermutlich derzeit bloßes Wunschenken von mir ist.

»Vergiss es. Du sollst die Privatsphäre anderer Menschen respektieren, Räuber«, antworte ich bestimmt. »Ich hätte dir von dem Job gar nichts sagen sollen.«

»Hallo? Hast du etwa kein Vertrauen zu mir?« Sie schmollt.

»Doch, doch«, beeile ich mich zu sagen, bevor sie einen pubertären Ich-fühle-mich-total-unverstanden-Anfall bekommt. Den fünften für heute.

»Dann kannst du mir doch ruhig sagen, ob du manche Leute kennst. Die schreiben dir schließlich freiwillig.«

»Nicht an mich, an Doktor Gabriel«, korrigiere ich. »Ich habe nur seinen Job für eine Weile übernommen. Herr Zeidler hat mir versprochen, mich bei der nächsten Stellenbesetzung in der Redaktion zu berücksichtigen. Damit bin ich dann auch den Kummerkasten los.«

»Ach, das klappt doch sowieso nicht. Für richtig coole Themen findet er dich bestimmt viel zu alt. Bist du ja auch.«

»Hallo? Ich bin Mitte dreißig. Genau wie er.«

»Sag ich doch. Alt.«

Kinder können knallhart sein.

Ich hoffe, dass sie sich irrt. Seit meiner Scheidung vor drei Jahren versuche ich, beruflich wieder einen Fuß in die Tür zu bekommen – bisher vergeblich. Dass ich eine ausgebildete Journalistin bin und als solche all die Jahre auch freiberuflich gearbeitet habe, zählt offenbar nicht. Nur wegen Ronjas Geburt und weil Stefan es damals wollte, habe ich nach dem Studium auf eine feste Stelle verzichtet. Und jetzt, da sie groß ist und ich unfreiwillig alleinerziehend bin, muss ich feststellen, dass ich im Berufsleben nicht gerade erste Wahl bin.

Ich seufze. »Meinst du, es macht mir Spaß, den Leuten den Therapeuten vorzugaukeln? Auch wenn es immer noch besser ist, als jede Woche das Horoskop zu erfinden. Ich versuche, die Probleme der Menschen ernst zu nehmen und ihnen eine kleine Hilfestellung zu geben. Das ist doch okay, oder?«

Ronja setzt sich auf den winzigen Stuhl, der neben meinem Schreibtisch steht, und nickt. »Schon. Du machst das ganz gut, glaub ich. Als ich neulich bei Vanessa übernachtet hab, meinte ihre Mutter, Doktor Gabriel wär 'ne echte Konifere.«

»Koryphäe, meinst du wohl«, korrigiere ich automatisch. Dann stutze ich. »Warum unterhältst du dich mit Vanessas Mama über Doktor Gabriel? Hast du mich etwa dabei erwähnt?«

»Natürlich nicht.« Meine Tochter zuckt mit den Schultern. »Ich bin ja nicht doof. Die Zeitung lag auf dem Tisch, da hab ich halt gefragt, ob sie auch den Postkasten vom Psycho-Doc liest.«

So viel zum Thema Verschwiegenheit.

»Ronja Lindner!«

Sie sieht mich mit ihren blauen Augen ganz unschuldig an. »Was denn? Chill mal wieder. Mehr war da nicht, ehrlich. Sie hat gesagt, das würde doch jeder lesen, weil das mitten aus dem Leben ist und immer in der Samstagsausgabe drinsteht. Und dass der Doc eine Psycho-Konif ... du weißt schon, ist. Übelst gelobt hat sie dich. Also ihn. Ich würd sagen, läuft bei dir.«

»Ehrlich?« Jetzt fühle ich mich geschmeichelt. *Läuft bei dir* ist Ronjas höchste Form der Anerkennung. »Das hat sie gesagt?« Vanessas Mutter kenne ich nur flüchtig. Sie und ihr Mann sind Zahnärzte und voll berufstätig. Dass sie dennoch meine Kolumne liest, gefällt mir.

»Ja, hat sie. Jetzt heb aber bloß nicht ab. Sag mal, Mama, musst du echt jeden Brief mit ›Es umarmt Sie aus der Ferne‹ beenden? Das klingt so übelst schei ... so was von bescheuert.«

Ich lächele. »Also, ich finde, es klingt schön. Das hat mein Dr.-Gabriel-Vorgänger so eingeführt. Er war zwar Bibliothekar im Ruhestand, aber offenbar hat er damit den richtigen Ton getroffen, sonst wäre der Kummerkasten nicht schon so lange erfolgreich.«

Ups!

Schon wieder verplappert. Ich wollte Ronja doch nichts mehr darüber verraten.

»Wie jetzt? Der war auch kein richtiger Psycho-Typ? Wie gruselig ist das denn? Ihr verarscht die Leser also seit Jahren? Ganz schön krass«, steigt sie prompt darauf ein.

»Das darfst du ebenfalls nicht weitersagen«, schiebe ich hastig hinterher. »Schwör mir das auf der Stelle. Bitte. Beim Leben deines ... Meerschweinchens.«

»Becky ist doch schon seit acht Jahren tot.«

»Deshalb sollst du ja auch schwören. Du hast sie geliebt.« Ich weiß selbst, dass meine Argumentation völlig unlogisch ist, doch etwas Besseres fällt mir im Moment nicht ein.

Ronja zieht die Augenbrauen hoch und sieht jetzt ihrem Vater ziemlich ähnlich. In der Phase vor der Scheidung hat er mich ganz oft so angeguckt.

»Du redest Schwachsinn, Mama, weißt du das eigentlich? Du bekommst doch nicht etwa Alzheimer oder so was? Ich kann schweigen, das habe ich dir doch versprochen.« Sie legt den Kopf schief und schüttelt ihre langen schwarzen Haare. »Allerdings sollten wir vielleicht mal wieder über eine Taschengelderhöhung ...«

Gespielt entrüstet verdrehe ich die Augen. »Räuber! Du wirst mich doch nicht erpressen wollen? Du bekommst mehr als genug.«

»Geld kann man nie genug haben, Dr. Gabriel«, erwidert meine Tochter und grinst frech. »Na ja, was soll's, einen Versuch war es wert. *Yolo!*«

Das heißt »*You only live once* – man lebt nur einmal«, und ich bin mächtig stolz, das mittlerweile zu wissen. Wenn man einen Teenager zu Hause hat und an seinem Leben irgendwie Anteil nehmen möchte, muss man mit der Zeit gehen.

»Genau, *yolo!* Chill mal übelst krass, läuft bei mir«, antworte ich in dem Versuch, eine coole Mutter zu sein.

Ronja sieht mich an, als hätte ich nicht alle Tassen im Schrank. »Wie übertrieben redest du denn? Ich hoffe, dass du so etwas niemals sagst, wenn meine Freunde hier sind. Übelst peinlich! Wenn du einen neuen Freund haben willst, solltest du so was auch nicht von dir geben.«

»Wer sagt denn, dass ich einen Freund haben will?«, widerspreche ich lahm, während ich die Fotos auf mei-

nem Regal betrachte: Ronja als Baby, Ronja mit ihrer Kindertasche, Ronja am ersten Schultag, Ronja an Weihnachten ... »Mein Leben ist perfekt.«

»Das kannst du Tante Bernadette einreden, aber nicht mir. Ich kenne die Wahrheit. Die ganze.«

Bernadette ist meine Cousine und gleichzeitig eine gute Freundin von mir. »Was ist denn bitte die ganze Wahrheit?«

Sie schüttelt den Kopf. »Du hättest gern einen, aber du kriegst keinen mehr ab. Oder du hast Depressionen, das ist in deinem Alter halt so, das hatten wir gerade in Bio. Wenn man in die Wechseljahre kommt ...«

»Hallo? Ich komme noch lange nicht in die Wechseljahre. Ich bin noch JUNG!«

»Realitätsstörung«, diagnostiziert sie zielsicher, »auch ein verbreitetes Problem, kam letztens erst im Fernsehen. Ich hab gehört, wie Tante Bernadette neulich zu dir gesagt hat, dass du mehr weggehen sollst, aber du hast behauptet, du musst dich auf andere Dinge konzentrieren. Ich frage mich, auf was? Auf die hundertprozentige Überwachung meines Lebens? Du bist schon wie die NSA.«

Ich beiße mir auf die Lippen. Sie hat gar nicht so unrecht. Es fällt mir tatsächlich schwer, sie ihren Weg gehen zu lassen. »Nein, nein«, verteidige ich mich. »Ich überwache dich doch nicht. Und dass ich keinen mehr abkriege, ist nicht wahr. Ich könnte jederzeit ...« Ich breche ab.

Könnte ich wirklich? Tatsache ist, dass ich gar nicht weiß, wo ich einen halbwegs vernünftigen Mann kennenlernen sollte. Ich gehe kaum aus, und die Männer, die ich kenne, sind entweder verheiratet oder haben beruflich mit mir zu tun, und damit sind sie tabu. Außerdem habe

ich mir nach der Scheidung geschworen, zuerst dafür zu sorgen, dass meine Tochter ein glückliches Leben hat, und mich selbst hinten anzustellen.

»Abgesehen von Peter, dem Idioten, und Dietmar, dem Doppelidioten, hast du dich in den letzten drei Jahren nicht mehr ernsthaft mit einem Mann getroffen, oder?«, reißt Ronja mich aus meinen Gedanken.

Peter, von mir nur »der Idiot« genannt, war eine Urlaubsbekanntschaft, aus der nie etwas werden konnte, weil er danach den Kontakt ohne Angabe von Gründen abgebrochen hatte. Dietmar, von uns beiden »der Doppelidiot« getauft, habe ich bei einem beruflichen Termin kennengelernt. So charmant er auch war, leider hatte er »vergessen«, mir von seiner Ehefrau zu berichten, die irgendwo in Süddeutschland auf ihn wartete.

Danach habe ich die Romantik nur noch in Liebesfilmen gesucht. Da kann man entspannt und beseelt auf das garantierte Happy End warten und muss sich nicht mal dafür stylen.

»Weißt du, Räuber«, sage ich, »gute Männer findet man nicht so leicht. So gesehen bin ich wirklich nicht mehr die Jüngste.«

»Stimmt.« Ronja wirft ihre Haare nach hinten und lächelt. »In meinem Alter ist die Auswahl noch groß. Es gibt die Gleichaltrigen, obwohl die meistens blöd sind, aber auch viele ältere Jungs, die echt *sweet* sind.«

Sollte ich jetzt alarmiert sein? Bisher hat sich meine Tochter bei diesem Thema zurückgehalten. Geht das jetzt etwa auch schon los? »Meinst du jemand Bestimmtes?«, taste ich mich vorsichtig vor.

Ronja wird zwar rot, schüttelt jedoch entschieden den Kopf. »Nein, nur so allgemein.«

Aha. Sie scheint also jemanden zu mögen, sagt es aber nicht. »Du hast doch nicht etwa einen Freund, von dem ich nichts weiß?«

Ihr Gesicht wird noch röter, ihre Reaktion heftiger. »Mama! Du kannst einen übelst nerven. Ich habe keinen Freund, und jetzt hör auf, mich damit zu mobben. Ich wollte nur sagen, dass das mit dem Verabreden nicht so schwer sein kann. Papa scheint da jedenfalls keine Probleme zu haben. Er ist doch jetzt mit Barbara zusammen, und davor hatte er Eva-Maria ...«

Ich verrate ihr nicht, dass es dazwischen noch Sina und ein paar andere Freundinnen gegeben hat, von denen sie nichts weiß. Ich habe Stefan gebeten, Ronja möglichst nicht mit seinen Eroberungen zu konfrontieren, es sei denn, er habe ernsthafte Bindungsabsichten. War bisher aber anscheinend nicht der Fall.

»Fandest du denn eine von denen so richtig nett?« Ich ärgere mich selbst, dass mir die Frage herausrutscht, weil ich eigentlich souveräner damit umgehen sollte. Aber da Stefans Freundinnen immer jünger als ich sind, habe ich Angst, dass meine Tochter sie cooler finden könnte als mich.

Sie zuckt mit den Schultern. »Na ja, Barbara kenne ich ja kaum. Wenn ich bei Papa bin, dann machen wir meist etwas zu zweit. Er hat gesagt, dass er nicht wieder heiraten will.«

Das glaube ich sofort. Mein Exmann ist derzeit auf einem Nachholtrip, was Dolce Vita anbelangt, da gehört ein neues Eheversprechen garantiert nicht dazu.

Ich merke, wie mich Ronja beobachtet. »Aber jetzt geht's um dich. Du willst doch bestimmt nicht allein bleiben. Fühlst du dich nicht manchmal einsam?«

Ich schlucke. »Nein. Ich habe ja dich.«

»Aber ich werde nicht immer hier sein. Ich bin fünfzehn. Nach dem Abi ziehe ich sowieso aus. Ich will nicht, dass du alleine bleibst. Und du doch eigentlich auch nicht.«

Wer ist denn jetzt hier Mutter und wer Tochter? Ich zucke mit den Schultern. »Irgendwann lerne ich vielleicht auch wieder einen netten Mann kennen.«

»Nicht irgendwann, jetzt. Du musst dich auf die Suche machen. Ich hab auch nix dagegen, solange der Typ nicht meinen zweiten Vater spielen will. Das hab ich Papa auch gesagt, bloß keine zweite Mutter. Und solange ich keine Sexgeräusche aus dem Schlafzimmer höre. Das wär echt eklig.«

»Ronja!« Ich bin entsetzt.

»Was denn? Lucy hat erzählt, dass ihre geschiedene Mutter ihre Lover bei sich übernachteten lässt und man alles hören würde. Wirklich ALLES.«

Mir verschlägt es für einen Moment die Sprache. »Darüber ... redest du ... mit deinen Freundinnen?«

Ronja sieht mich mit diesem Du-hast-doch-echt-keinen-Plan-Blick an, den sie sehr gut drauf hat. »Mama, wir sind fast erwachsen«, erklärt sie. »Meinst du, wir spielen noch mit Barbies? Natürlich reden wir über Sex, auch wenn ich selbst noch keinen habe, keine Bange, bevor du gleich wieder übelst unnötig ausflippst. Außerdem sind Lucy und ich beide Scheidungskinder, das hilft. Nicht dass ich einen Schaden hätte oder so. Papa und du, ihr seid zum Glück Freunde, damit habt ihr mir einen Psychiater erspart. Also einen echten, nicht Doktor Gabriel.« Sie kichert.

Aber ich kann nicht mitlachen, denn damit hat sie einen ganz wunden Punkt getroffen. Nachdem Stefan mir vor mehr als drei Jahren mitgeteilt hatte, dass er seine Freiheit

wiederhaben wolle, weil er das Gefühl habe, etwas zu verpassen, war ich zuerst total geschockt. Ja, wir hatten früh geheiratet, weil ich unerwartet schwanger geworden war, aber ich dachte immer, es liefе ganz gut zwischen uns. Wir waren doch früher so verliebt!

Dass die Liebe längst vorbei war, erkannte ich erst, als mein Noch-Ehemann mir kurz nach seinem Auszug seine Freundin präsentierte und ich zwar traurig, aber nicht eifersüchtig war. Danach war ich nur noch darum bemüht, alles möglichst friedlich und freundschaftlich zwischen uns zu regeln, damit Ronja nicht so sehr unter der Trennung litt. Obwohl Stefan mittlerweile eine Freundin nach der anderen hat, ist er wirklich ein guter Vater, und das allein zählt für mich.

»Das finde ich jetzt nicht witzig«, sage ich. »Ich wünschte, wir könnten noch immer eine intakte Familie sein, nur manchmal gehen Wünsche leider nicht in Erfüllung. Ich habe aber den Eindruck, dass du mit der Situation gut zurechtkommst.«

Ronja nickt. »Jetzt redest du wie ein Professor, das passt gar nicht zu dir.«

»He! Ich bin schließlich der Psycho-Doc.«

»Nö. Du tust bloß so, als wärest du einer, das ist ein krasser Unterschied. Was ist denn jetzt mit einem Freund für dich? Warst du seit Papa eigentlich je wieder verliebt? Ich meine so richtig, nicht in George Clooney oder so.«

»Ich bin weder in George Clooney noch Brad Pitt oder Hugh Grant verknallt, was denkst du denn? Aber um auf deine Frage zu antworten: Nein, ich war seit Papa in kei-nen Mann mehr verliebt.«

»Dann bist du gefühlstot wie ein Zombie? Wie fühlt sich das an? Wie bei *Walking Dead*?«

»Räuber!« Ich schwanke zwischen Belustigung und Ärger. »Ich bin keineswegs gefühlstot, es hat sich nur bisher nichts ... ergeben.«

»Dann hast du die Liebe für dich noch nicht abgeschrieben?«

Ich schiebe mein Notebook beiseite und lehne mich in meinem Schreibtischstuhl zurück. Das scheint ein längeres Gespräch zu werden. »Natürlich nicht, aber so etwas kann man nun mal nicht erzwingen. Außerdem müsstest du ebenfalls damit klarkommen, und ich will unsere kleine Welt nicht kaputt machen.«

Meine Tochter legt die Stirn in Falten, ein sicheres Zeichen für konzentriertes Nachdenken. »Echt nett von dir, aber ich hab nichts dagegen, wenn du dir einen neuen Freund suchst«, sagt sie. »Folgende Bedingungen: Vorerst keine Übernachtungsbesuche, bis ich mein Okay gebe. Alle potenziellen Kandidaten werden mir vorgestellt, und ich bekomme ein Vetorecht, okay? Vetorecht ist übelst cool, das nehmen wir gerade in Politik durch. Also? Wo willst du dir einen Mann aussuchen?«

»Ein Mann ist doch kein Kleidungsstück!«, widerspreche ich, aber meine Tochter ist jetzt richtig in Fahrt.

»Also von Online-Bekanntschäften rate ich dir ab«, sagt sie fachmännisch. »Du könntest mit anderen Frauen weggehen, aber dafür müsste eine von ihnen auch Single sein, sonst klappt's eh nicht. Ist bei einer von deinen Freundinnen vielleicht eine Scheidung in Sicht? Oder soll ich in der Schule mal rumfragen, wer einen geschiedenen Vater hat, der zu dir passen würde?«

»Ronja, das wirst du unter keinen Umständen tun. Schwör mir auf der Stelle, dass du dich da raushältst.«

»Oooch, wieso denn? Ich helfe gern.« Keine Ahnung, ob sie mich auf den Arm nimmt oder es ernst meint. »Ich hab sogar schon eine Idee. Nimm doch Theo Fontane. Ich glaub, der ist in dich verliebt, und nett ist er auch. Wenn du den heiratest, haben wir immer frische Brötchen zum Frühstück.« Sie lacht sich kaputt.

Theo Fontane betreibt eine Großbäckerei, für die ich seit ein paar Jahren die Pressearbeit mache. Wir kennen uns seit unserer Kindheit, da unsere Väter Skatbrüder sind, und haben ein recht freundschaftliches Verhältnis zueinander.

»Er ist nicht in mich verliebt«, protestiere ich heftig. »Theo und ich sind nur gute Freunde. Streng genommen ist er mein Chef, und mit seinem Chef fängt man nichts an.«

»Mensch, Mama!« Sie schlägt sich die Hand vor die Stirn. »So kriegst du nie einen ab. Theo sieht echt gut aus, und aus guten Freunden werden öfter Liebespaare. Das weißt doch jeder.«

»Wieso bist du auf einmal so eine Expertin in Sachen Liebe?«, frage ich.

»Was du schon wieder vermutest.« Ronja wirft ihre Haare nach hinten. »Ich meine doch nur. Tante Bernadette hat dir neulich auch gesagt, dass du nicht so viele Filme gucken sollst, sondern ein eigenes Happy End brauchst.«

Das Klingeln des Telefons unterbricht uns. »Gehst du bitte ran?«, sage ich.

Meine Tochter schüttelt den Kopf. »Ist sowieso für dich.«

Der Anrufbeantworter springt an. »Guten Tag, mein Name ist Julian Sandberg, ich bin Ronjas Mathematiklehrer. Ich hätte gern kurz ihre Eltern gesprochen. Bitte

rufen Sie in den nächsten Tagen in der Schule an und vereinbaren einen Termin für meine Sprechstunde. Sie findet statt von ...«

Die Daten, die der Mann durchgibt, höre ich nicht mehr, denn meine Tochter springt auf und fängt an zu kreischen: »Ey, was will der denn? Der muss mich übelst verwechseln. Ich hab nix gemacht. Mich als Verbrecherin darzustellen. Sorry, da komm ich nicht mit klar. Du musst dich beschweren, Mama.«

Ich wundere mich immer wieder, wie schnell die Stimmung bei Ronja kippen kann, wenn ihre Pubertätshormone Achterbahn fahren. Jedenfalls ist meine Männer-suche kein Thema mehr, und das kommt mir gerade recht. »Als Verbrecherin? Ach Räuber, der Lehrer hat doch nichts dergleichen gesagt. Alles ist gut.«

»Gar nichts ist gut. Wie krass ist das denn?« Sie ist richtig aufgebracht. »Ich hab nur ein einziges Mal die Hausaufgaben vergessen, und Mathe kann ich ganz gut. Was will der Typ? Es gibt echt andere Fälle, um die er sich mal kümmern sollte.« Jetzt ist sie sogar den Tränen nahe.

»Dann wird es auch nicht darum gehen«, antworte ich.

Weitere Überlegungen kann ich nicht anstellen, denn meine Tochter fällt mir ins Wort. »Einfach zu Hause anzurufen und dich in die Schule zu bestellen, das ist so was von demütigend!« Tatsächlich, die ersten Tränen fließen.

Ich versuche sie in den Arm zu nehmen, was früher immer geholfen hat, aber Ronja reißt sich sofort los. Als würde ich versuchen, einen Kaktus zu umarmen. Den treffenden Vergleich habe ich mal in einem Artikel über die Pubertät gelesen.

»Lass mich! Du musst mir glauben, dass ich nichts verbrochen habe. Ich schwöre.«

Normalerweise müsste ich ihr sagen, wie übertrieben ihre Reaktion ist, aber aus Erfahrung weiß ich, dass Vernunft in solchen Momenten nicht hilft. Daher versuche ich sie zu beschwichtigen. »Ich glaube dir, mein Schatz. Vielleicht hat er dich ja wirklich verwechselt oder er hat ein journalistisches Anliegen an mich ...«

Ronja hört schlagartig auf zu heulen. »Was denn für ein journalistisches Anliegen? Der Sandberg kennt dich doch gar nicht.«

Auch wieder wahr. »Ich rufe gleich zurück, dann wissen wir mehr.«

Als ich Anstalten mache aufzustehen, schüttelt meine Tochter energisch den Kopf und hält meine Hand fest.

»Auf gar keinen Fall. Wir springen nicht gleich, nur weil irgend so ein blöder Lehrer uns dazu auffordert. Den lassen wir schön schmoren. Zum Glück gehe ich gleich mit Papa was essen, dann komme ich auf andere Gedanken.«

Aha. Ich habe Mühe, ihr zu folgen, aber Ronja ist noch nicht fertig.

»Wir dachten alle, dass der Sandberg eigentlich ganz cool ist. Dabei scheint er ein richtiges Arschloch zu sein. Ich hasse ihn!«

»Jetzt beschimpf ihn doch bitte nicht so, ohne zu wissen, was überhaupt los ist.«

Sie schnieft. »Daran ist die ganze Schulreform schuld. Wir kriegen immer nur Druck. Das muss ich gleich Vanessa und Lucy und den anderen schreiben.«

»Wie wäre es, wenn du den Lehrer in der Schule ansprichst und erst mal fragst, was los ist?«, schlage ich vor. Aber Ronja hat sich längst verrannt. »Wie peinlich ist das denn? Ich mach mich doch nicht zum Affen vor

der ganzen Klasse. Ich soll ihn auch noch fragen, warum ich von der Schule fliege?« Sie schluchzt laut auf. »Never!«

Druck? Schulreform? Von der Schule fliegen?

Ich komme nicht mehr mit, aber diese Logik muss man auch nicht verstehen. Das habe ich zu Beginn der Pubertät meiner Tochter gleich als Erstes gelernt. Diskutieren, Dingen auf den Grund gehen oder gar logisch denken sind bei einem akuten Anfall sinnlos. Am besten gar nichts mehr sagen, tief durchatmen, sacken lassen, auf die eigene Mitte konzentrieren, weiter atmen und abwarten, bis der Sturm vorbeigezogen ist. So oder zumindest so ähnlich stand es in einem Ratgeber, und daran versuche ich mich zu halten.

Yoga für pubertätsgeschädigte Eltern sozusagen. Atmen ist angesagt. Jetzt auch.

Also atme ich und warte auf die innere Mitte oder das mittlere Innere oder wie das noch mal genau hieß. Ich weiß es ehrlich gesagt nicht mehr.

»Was machst du denn da, Mama? Hyperventilierst du etwa?«, fragt Ronja, die wieder völlig normal klingt. Von Tränen und Empörung keine Spur mehr. »Werd bloß nicht komisch. So alt bist du nun auch wieder nicht.«

Ihr Handy vibriert zweimal. »Das ist Papa.« Sie umarmt mich kurz und strahlt schon wieder. »Ich würde ihm ja sagen, dass er raufkommen soll, aber du bist irgendwie nicht gut drauf und so soll er dich nicht sehen. Tschüss dann!«

Die Tür knallt, und weg ist sie.

Ich brauche einen Moment, bis meine innere Mitte da ist, wo sie hingehört, und koche mir erst einmal einen Kaffee. Das Telefon klingelt erneut, und diesmal gehe ich ran.

»Hallo, hier noch mal Julian Sandberg, ich habe vorhin schon auf Ihren Anrufbeantworter gesprochen«, ertönt eine nette Stimme in der Leitung. »Leider waren die Daten meiner Sprechstunde falsch, das wollte ich eben korrigieren.«

Ich seufze. Sorry, Räuber, jetzt können wir doch nicht auf Zeit spielen. Ich werde deinen Lehrer nämlich direkt fragen, was los ist.

»Ach so, ja, natürlich«, sage ich. »Wenn Sie so nett wären, mir schon mal zu sagen, worum es geht? Meine Tochter hat doch nichts angestellt, oder?«

Der Mann lacht leise. »Nein, nein, keine Sorge. Ronja ist eine ausgezeichnete Schülerin, die jedoch ihre Möglichkeiten nicht voll ausschöpft. Ich würde wirklich sehr gern mit Ihnen persönlich darüber sprechen, und Ronja sollte auch dabei sein. Vielleicht können wir sie gemeinsam davon überzeugen, ihr Licht nicht unter den Scheffel zu stellen und bei der Mathematik-Olympiade mitzumachen.«

»Mathematik-Olympiade? Davon höre ich zum ersten Mal«, erwidere ich verwirrt.

»Wirklich? Sie hat Ihnen nichts davon gesagt? Ich hätte gern, dass sie für unsere Schule antritt, aber Ronja weigert sich beharrlich. Vielleicht können wir sie ja gemeinsam davon überzeugen, ihr mathematisches Talent nicht zu vergeuden. Wann könnten Sie oder Ihr Mann denn vorbeikommen? Meine Sprechstunde ist immer mittwochs um vierzehn Uhr.«

»Ich bin geschieden«, sage ich automatisch. »Ich meine, ich kann meinen Exmann natürlich fragen, ob er ebenfalls dabei sein möchte, aber ich kann auch alleine sehr überzeugend wirken.«

Julian Sandberg lacht. »Super, dann nehme ich Sie beim Wort. Haben Sie da spezielle Argumente?«

»Klar. Im Notfall greife ich zu kleinen Tricks oder erpresserischen Maßnahmen. Weniger Geld fürs Shopping oder so.«

Er lacht wieder. »Oh, keine schlechte Methode. Sollten wir im Unterricht vielleicht auch mal anwenden. Könnte ich Sie bei Bedarf als Beraterin buchen?«

»Kommt darauf an, wie tief Sie in die Tasche greifen wollen«, gebe ich zurück. »Ich bin nicht günstig.«

»Und wir Lehrer sind grundsätzlich unterbezahlt.«

Ich räuspere mich. »Dann will ich mal darüber nachdenken. Aber meinen Sie wirklich, Räu ... äh, Ronja ist ein Mathe-Ass?«

»Absolut«, antwortet er. »Meiner Meinung nach hat sie gute Chancen auf einen der vorderen Plätze beim Mathe-Wettbewerb. Wenn sie nur hinginge. Wollen wir sie gemeinsam überzeugen?«

Ich platze vor Stolz. Dass meine Tochter klug ist, wusste ich ja schon immer, aber ihr Lehrer hat sie sogar »mathematisches Talent« genannt und will sie zu einer Olympiade schicken. »Okay, ich bin dabei.«

Wir verabreden einen Termin für die nächste Woche, und ich schicke Ronja eine Kurznachricht aufs Handy: »Räuber, alles gut, dein Lehrer hat wieder angerufen, er will dich zur Mathe-Olympiade schicken. Du Genie!!! Hdl«

Ihre Antwort lässt keine Minute auf sich warten. »Vergiss es, mach ich nicht, bin doch kein Streber. Ida«

Das wollen wir doch noch mal sehen, denke ich und kehre zurück in mein kleines Arbeitszimmer. Mal sehen, was die Zeitungsleser sonst noch auf dem Herzen haben.

2

Lieber Dr. Gabriel,
ich habe mit dem Freund meiner besten Freundin geschlafen. Es war aber nur einmal und hatte nichts zu bedeuten. Jetzt redet sie nicht mehr mit mir. Wie kann ich sie dazu bringen, wieder meine Freundin zu sein?
Tina S.

*Liebe Tina,
Freundschaft und Vertrauen lassen sich nicht erzwingen. Sie haben Ihre beste Freundin enttäuscht und sehr verletzt – und damit müssen Sie leben. Sie sollten sich glaubwürdig für Ihr Fehlverhalten entschuldigen, die Umstände erklären und hoffen, dass sie Ihnen eines Tages verzeihen wird.
Es umarmt Sie aus der Ferne
Ihr Dr. Gabriel*

Am liebsten würde ich dieser Tina ja was ganz anderes schreiben. *Schämen Sie sich. Das war ein absolutes No-Go. Wenn Sie meine Freundin wären, würde ich Ihnen diesen Verrat nie verzeihen! Und umarmen möchte ich Sie eigentlich auch nicht.* Aber das geht natürlich nicht.

Ein Blick auf die Uhr zeigt, dass ich maximal noch Zeit für eine Zuschrift aus der Psycho-Postkiste habe. Den großen Umschlag mit Briefen, die mir die Redaktion hat zukommen lassen, habe ich so weit abgearbeitet, aber in meinem E-Mail-Eingangsfach sind noch acht ungelesene Nachrichten. Unter Betreff schreiben die meisten »Dr. Gabriel« oder einfach »Kummerkasten«, doch bei einer Mail bleibe ich direkt hängen. Sie lautet: »Millionär gesucht«.

Hallo Dr. Gabriel,

ich bin zweimal geschieden und habe die Illusion von der großen Liebe aufgegeben. Mir ist es lediglich wichtig, einen vermögenden Partner zu finden, damit ich gut versorgt bin. Die Einzelheiten erspare ich Ihnen, nur so viel: Ich habe bisher alles für meine Ehemänner geopfert und nichts zurückbekommen. Jetzt bin ich mal an der Reihe! Ich bin durchaus attraktiv und in den besten Jahren. Könnten Sie mir sagen, worauf reiche Männer Wert legen? Es gibt sicher einige alleinstehende Millionäre, die einsam sind, vielleicht auch geschieden oder Witwer. Einem von ihnen würde ich eine treue, ergebene Ehefrau sein, sein Alter ist mir egal, sein Aussehen auch.

Mir ist klar, dass ich gewisse Dinge (Etikette, Stil, Aussprache) beherrschen sollte, damit ich von einem solchen Mann wahrgenommen werde. Nun meine Frage an Sie: Wie lerne ich, worauf es ankommt, um eine gute Partie zu sein? Was muss ich beachten, was sagen, um einen vermögenden Mann dauerhaft an mich zu binden?

Viele Grüße

Chiara

Ich bin völlig baff. Einen solchen Brief hat Dr. Gabriel noch nie bekommen, und er eignet sich auch absolut nicht für eine Veröffentlichung. Ich lese die Mail dreimal durch und will dieser Person am liebsten antworten, dass ihr Ansinnen berechnend und unmoralisch ist. Niemals werde ich ihr auch nur einen einzigen Ratschlag erteilen. Was ist mit Liebe, Zweisamkeit, Vertrauen, Leidenschaft und Glück? Es kann doch nicht allein darum gehen, gut versorgt zu sein? Und dann auch noch der Anspruch, gleich einen Millionär zu finden. Als ob die nur auf solche Frauen warten würden ... Dann fällt mir ein, dass ich ja ein verständnisvoller Psycho-Doktor bin und daher meinen Brief besonnener formulieren muss. Nach kurzem Nachdenken haue ich in die Tasten.

Liebe Chiara,

geben Sie bitte den Glauben an die Liebe nicht auf. Sie wartet auf uns an den unwahrscheinlichsten Orten. Ich kann Ihre Enttäuschung nachempfinden, aber bitte lassen Sie nicht zu, dass sie Sie verbittert macht.

Ihre Fragen kann ich nicht beantworten, denn damit würde ich Ihr Anliegen gutheißen, was ich nicht tue. Der Gedanke, dass jemand nur heiratet, um gut versorgt zu sein, erscheint mir nicht nur berechnend, sondern auch ziemlich altmodisch – und er sollte keine Basis für eine Ehe sein. Sie wirken auf mich wie eine Frau der Tat, daher bin ich sicher, dass Sie es aus eigener Kraft schaffen können, ein zufriedenes Leben zu führen.

Besinnen Sie sich auf Ihre Fähigkeiten und Stärken. Sie brauchen keinen Millionär, denn die Liebe allein macht uns glücklich und gibt uns Geborgenheit. Am Ende zählt nur sie.

Es umarmt Sie aus der Ferne

Ihr Dr. Gabriel

Ich sende die Mail ab und hoffe, dass meine Worte der Dame zu denken geben. Dann schalte ich den Computer aus und mache mich auf den Weg zu einem weiteren beruflichen Termin – diesmal zum Glück nicht als Psycho-Doc, sondern als Helen Lindner, was mir ehrlich gesagt viel besser gefällt. Ich habe eine Besprechung in der Großbäckerei Fontane.

Schon als ich kurz vor meinem Ziel um die Straßenecke biege, schlägt mir ein köstlicher Duft entgegen. Es riecht nach frisch gebackenem Brot, nach Hefeteilchen und Zimtschnecken. Das rote Backsteingebäude würde man auch mit geschlossenen Augen finden. Es sieht ganz anders aus als damals, als ich das Büro von Theodor Fontane senior zum ersten Mal betreten habe. Früher war es ein unscheinbares Häuschen, inzwischen ist es ein imposantes Riesengebäude. Den Kontakt hat mir damals mein Vater verschafft, als der Senior bei einem ihrer Skatabende erwähnte, dass er mit seinem Sohn eine Pressemitteilung über ihre Expansionspläne verfassen wollte. Mein Vater, ohnehin nicht sonderlich begeistert darüber, dass ich meine journalistische Karriere für Mann und Kind an den Nagel gehängt hatte, empfahl mir dringend, wenigstens freiberuflich am Ball zu bleiben. So hatte ich nach meinem Gespräch mit den beiden Bäckern den ersten Presseauftrag in der Tasche. Der Artikel gefiel ihnen, und seither versorgen sie mich regelmäßig mit Aufgaben, die mal mehr und mal weniger journalistischer Natur, aber dafür stets ordentlich bezahlt sind.

Mittlerweile hat der Senior das operative Geschäft an seinen Sohn übergeben, auch wenn er noch immer jeden Tag ins Büro geht und sich weiterhin um die Backwaren kümmert. Der Junior ist überaus erfolgreich und hat im Rekordtempo im näheren Umkreis zweiundzwanzig Fi-

lialen aufgebaut. In denen liegen regelmäßig Flyer aus, außerdem erscheint vierteljährlich eine hauseigene Kundenzeitschrift, die *Brot-Rosenlady*. Für die Texte bin ich zuständig – nur für den Titel war ich es leider nicht.

Den konnte ich Fontane senior trotz intensiver Bemühungen nicht ausreden, der seinerzeit darauf bestanden hat, den Namen Theodor Fontane wenigstens »in dieser poetischen Form zu ehren, auch wenn wir keine Schreiberlinge sind«, wie er sich ausdrückte.

Ich betrete das Gebäude und steuere direkt das Büro von Theo Fontane junior auf der rechten Seite des Flurs an. Seine laute, energische Stimme ist bis nach draußen zu hören.

»Nein, Mutter. Du sollst mich nicht mehr verkuppeln. Das hat bisher kein einziges Mal geklappt.«

In der geöffneten Tür steht Marianne Fontane, eine rüstige Seniorin, die trotz ihres Alters noch sehr agil ist. Ich habe sie schon ewig nicht gesehen, aber sie wirkt wie eine richtige Dame mit ihrem eleganten dunkelblauen Kostüm und dem dazu passenden kleinen Hut. Laut meiner Mutter hat Marianne sich noch nie wie eine normale Bäckerfrau gekleidet, obwohl sie früher die Buchhaltung gemacht und auch sonst überall mit angepackt hat.

»Ach, die Helen«, begrüßt sie mich und zeigt auf ihren Sohn, der mit verschränkten Armen hinter seinem Schreibtisch sitzt. Das brünette Haar hat er wie immer ordentlich hinter die Ohren gegelt, Anzug und Hemd sitzen tadellos. »Was können wir für dich tun?«

»Hallo, Frau Fontane. Ich mache doch die Pressearbeit für die Bäckerei.«

»Richtig. Obwohl ich mich frage, wofür das gut ist. Die Kunden lieben unsere Backwaren sowieso.«

»Mutter«, mischt sich Theo ein und macht eine entschuldigende Geste in meine Richtung. »Wir müssen unsere Neuheiten bekannt machen, und Helen hilft uns bei den Texten.«

Marianne Fontane zuckt mit den Schultern. »Wenn ihr meint ...«

Ich bleibe abwartend im Flur stehen. »Soll ich später noch mal vorbeikommen?«

»Nein, nein, meine Mutter wollte gerade gehen«, gibt der Junior zurück, aber die kommt dadurch erst richtig in Fahrt.

»Helen, jetzt schau dir mal meinen Theo an. Noch immer Junggeselle! Wenn er nicht langsam heiratet und ein paar Kinder zeugt, dann haben wir für den Betrieb keinen Erben. Die Uhr tickt.«

Theo junior verdreht die Augen. »Mutter! Würdest du endlich damit aufhören, alle Leute mit unserem Privatleben zu behelligen? Entschuldige bitte, Helen.«

»Ich gehe erst, wenn du mir versprichst, dass du an dem Abendessen teilnimmst«, beharrt Marianne Fontane. An mich gewandt, fügt sie hinzu: »Helen, vielleicht kannst du meinen Sohn ja zur Vernunft bringen. Meine alte Freundin Margret und ihre Tochter Cassandra kommen übernächsten Freitagabend zu Besuch, da gebe ich ein kleines Essen. Cassi wäre eine tolle Partie für meinen Theo. Sie ist klug, attraktiv, gebildet, charmant und vor allem noch zu haben.«

»Wenn sie wirklich so toll ist, warum ist sie dann noch zu haben?«, rutscht es mir heraus. Theo grinst und hebt den Daumen, während meine Wangen rot anlaufen. »Oh, Entschuldigung, das war unpassend.«

Prompt fange ich mir einen missbilligenden Blick von Marianne Fontane ein. »Du kennst sie nicht«, sagt sie.



Sabine Zett

Komm in meine Arme

Roman

ORIGINALAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 320 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-7341-0301-8

Blanvalet

Erscheinungstermin: Mai 2016

Suche Millionär – Aussehen egal, Heirat erwünscht

Das Leben kann so ungerecht sein: Während Helens Exmann sich nach der Scheidung bereits mit Lebensgefährtin Nr. 3 vergnügt, will es bei ihr in der Liebe einfach nicht klappen. Noch dazu muss Helen sich um das Gefühlschaos anderer Leute kümmern – denn sie hat gerade den Job der Kummerkastentante bei der Lokalzeitung übernommen. Als eine junge Frau von ihr wissen will, wie sie sich einen Millionär angeln kann, ist Helen ratlos. Und dann bringt die Sache auch noch ihren Chefredakteur auf dumme Gedanken: Sie soll zu Recherchezwecken selbst auf Millionärsfang gehen. Damit hat Helen ganz plötzlich mehr Verehrer um sich, als ihr lieb ist ...

 [Der Titel im Katalog](#)